

bachten, wie kaum einige Wochen alte Kinder bereits in völlig coordinierter Weise etliche Schritte machten, wenn sie unter die Achsel gefasst und so gehalten wurden, daß die Fußsohlen die Unterlage berührten. Letzteres war von wesentlicher Bedeutung. Daß bewußte Ortsveränderungen erst viel später begonnen und mühsam erlernt werden, berechtigt nicht, das Gehen den einfach erworbenen Eigenschaften zuzurechnen. — Im zweiten Abschnitte wird die Thatsache registriert, daß bei Kindern von einigen Wochen in direktem Gegensatz zu mehrjährigen stets die, meist explosive, Bewegung des einen Armes von der nämlichen seitens des anderen begleitet oder sehr bald gefolgt ist; daß ferner in den ersten Wochen die Hände bei schlaff herabhängenden Armen eine auffallend ausgeprägte Pronationsstellung einnehmen und — was sehr wichtig — genaue Orientierung über den Grad der Sicherheit gegen etwaiges Fallen besteht, derart, daß bereits ein geringes Lockern der haltenden Hände genügt, heftiges Sträuben und Geschrei auszulösen. Verfasser nimmt zur Erklärung ein auf Vererbung beruhendes frühzeitiges In-Funktion-treten des Muskelsinnes an. — Ein drittes Kapitel handelt von den automatischen Bewegungen. Kitzeln der Hohlhand, Hineinlegen von Gegenständen in dieselbe reicht hin, um ein Schließsen der Finger herbeizuführen, nicht nur trotz anderweitiger Inanspruchnahme der Aufmerksamkeit, sondern sogar im Schlafe. Andererseits werden manchmal gewisse Fingerstellungen längere Zeit zwecklos innegehalten, als wären sie vergessen worden. Es erinnert das, rein äußerlich betrachtet, an gewisse kataleptische Erscheinungen der Hysterie. Der Impuls zu einer Bewegung bleibt eben bestehen, auch wenn eine anderweitige Inanspruchnahme des Intellektes Platz greift. Ein analoges Beispiel rein psychischer Art erlebte Verfasser an einem heftig weinenden Mädchen. Über den Anblick einer Flamme vergaß es augenblicklich seinen Kummer, allein dieser blieb doch im Hintergrunde des Bewußtseins und brach immer gleich wieder hervor, wenn das Licht verlöscht ward. — Zum Schlusse werden einige Angaben über die Reaktionszeit bei Kindern von durchschnittlich 4 Jahren gegeben. Es war die Aufgabe, auf ein Metronom-signal einen MAREYSchen Tambour in Aktion zu setzen. Die Reaktionszeit erwies sich als sehr lang (zwischen 0,2" und 1,0"). Die gleichzeitig aufgenommenen Kurven der Muskelkontraktion zeigten sehr verschiedene Form und waren sehr flach.

SCHAEFER (Jena).

O. FLÜGEL. **Zur Lehre vom Willen.** *Zeitschrift für exakte Philosophie* Band 18. (1890), H. 1. S. 30—67.

KÜLPE hatte in seiner Habilitationsschrift über die Lehre vom Willen in der neueren Psychologie die WUNDTsche Willenstheorie zu verteidigen gesucht; als indirekter Beweis für ihre Richtigkeit wollte er die Unhaltbarkeit aller übrigen modernen Willenslehren aufdecken und mußte somit unter anderen auch Herbarts bezügliche Anschauungen der Kritik unterziehen. Der Herbartianer FLÜGEL wehrt nun in der vorliegenden Arbeit den Angriff ab, weist nach, daß KÜLPE der HERBARTSchen Theorie nicht gerecht geworden ist und wägt aufs neue die von KÜLPE verteidigte Lehre gegen die von ihm bekämpfte ab. Die Grundfrage ist,

ob der Wille etwas Ursprüngliches, Selbständiges sei, wie KÜLPE will, oder etwas Abgeleitetes, von den Vorstellungen Bedingtes, wie FLÜGEL annimmt. KÜLPE hatte HERBART vorgeworfen, er komme zu der letzteren Anschauung nur aus metaphysischen Gründen; FLÜGEL weist nach, wie vielmehr die Analyse des empirisch Gegebenen dahin führte. Die Selbstbeobachtung zeigt nie einen Willen oder auch nur ein Begehren ohne ein Begehrtes, zeigt das Begehren nur verbunden mit anderen Seelenvorgängen, aber während kein Wille ohne Vorstellungen, existieren fortwährend Vorstellungen ohne Willen. HERBARTS Auffassung stimmt somit zur Erfahrung, dagegen weiß unsere Erfahrung nicht das geringste von jenem abstrakten Willen, den KÜLPE sich „einer metaphysischen Theorie zuliebe zurechtmacht.“ Gegeben sind uns ja nur die einzelnen Willensakte; aus diesen abstrahiert KÜLPE den logischen Allgemeinbegriff etwa des Begehrens, und dann wird weiter von dem wesentlichen Merkmal, welches die Erfahrung stets beim Begehren zeigt, nämlich von der Beziehung auf ein Begehrtes, abgesehen, und so kommt endlich ein dunkler Trieb heraus, der als reale Ursache des geistigen Geschehens gesetzt wird. Andererseits wird nun aber diesem ursprünglichsten Triebe allesmögliche von vornherein mitgegeben; er muß Sinnlichkeit haben, denn er richtet sich nach den Wahrnehmungen, er hat Verstand, denn er befolgt seine Mahnungen, kurz der Wille wird zu einer vollständigen Persönlichkeit, in der alles das schon vorausgesetzt wird, was erklärt werden sollte. FLÜGEL citiert hier BALLAUFFS treffendes Wort: Alle die einzelnen gegebenen Willensakte auf einen nicht gegebenen, sondern zur Erklärung angenommenen einheitlichen Willen zurückführen, das ist nichts anderes als wenn die Griechen als Ursache alles Streitiges in der Welt ein und dasselbe Wesen, die Eris ansahen.

Die wichtigste Folgerung aus der Lehre von dem persönlichen Willen ist die, daß auf der Einheitlichkeit dieses Willens die Einheit des gesamten Geisteslebens beruht; FLÜGEL weist nach, daß auch hier die Erfahrung widerspricht. Der Wille ist nicht Ursache des Ich, sondern das Ich ist Ursache des Willens. Wir können vor allem dasselbe wollen und zugleich nicht wollen; der vernünftige Wille ist gegen die niedere Begierde u. s. w. Derartige Schwankungen und innere Kämpfe dürften nicht vorkommen, wenn es in uns eine Funktion gäbe, die allen Willensakten einheitlich zu Grunde läge. KÜLPE meint schließlic, daß der einzige psychische Inhalt, welcher nicht vom Willen abhängig ist, die perzipierten Empfindungen seien, diese aber nur eine Schattenexistenz führen, nur den Stoff bieten, den der Wille erst uns verwertbar macht. Mit Recht erwidert FLÜGEL, daß diese „uns“, für welche die Sinnesempfindungen Schattenexistenz führen, nur völlig ausgebildete Köpfe sein können. Beim ungebildeten Menschen, beim Kind und gar beim Tier ist es ganz anders, da läßt sich noch beobachten, wie die Vorstellungen nach ihren eigenen Gesetzen sich verbinden und hemmen. Der Zustand des ausgebildeten charaktervollen Geistes, dessen Wille alle inneren Regungen beherrscht, ist also erst ein Erzeugnis allmählicher Entwicklung; unmöglich darf dieses Letzte zum Ersten gemacht werden. Überdies deutet keine Erfahrung darauf hin, daß die Vorstellungen aus-

einander fallen würden, wenn sie nicht von einem Willen zusammengehalten würden; im Gegenteil beweisen die vielen Verwechslungen und Verallgemeinerungen, daß die Vorstellungen von Natur einheitlich zusammenfließen und oft erst der Wille sie auseinanderhält.

Es läßt sich nicht leugnen, daß die psychologische Erfahrung im allgemeinen für FLÜGEL gegen KÜLPE spricht; nur darf diese Zustimmung zur empirischen Willensanalyse nicht ausgedehnt werden auf die theoretischen Grundvoraussetzungen, mit denen HERBART sie verknüpft hat und für die nun auch FLÜGEL wieder eintritt. Schon durch die Forderung nach psycho-physischem Verständnis werden diese beseitigt, denn darin täuscht sich FLÜGEL: für eine wissenschaftlich konsequente Psychophysik ist HERBARTS Realienmetaphysik genau so unfruchtbar wie die Apperceptionsmetaphysik von KÜLPE.

MÜNSTERBERG (Freiburg i. Br.).
